

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 19

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe an den Nebi

Hilflos ausgeliefert

Ueli der Schreiber: «Berner Bergferien» (Nebi Nr. 17)

Lieber Ueli

Wie verständlich ist Deine stille Sehnsucht nach einer ebengleichen Qualifikation der Bergferien-Gäste mit dem lieben Alpvieh. Dem sagt man dann wohl bessere Lebensqualität, die dem Vieh, dem Alpvieh immerhin, voll und ganz zugestanden wird, der wir Menschen aber nur noch nachtrauern können. Aber bitte, möglichst leise trauern, sozusagen im stillen Kämmerlein, sonst gilt man zum mindesten als Spinner. Ich denke da an den Strassenterror, alle gegen alle; die unerträglich verpestete Luft, die Platzverdrängung, den krankmachenden Lärm und die höllische Hektik. Alles Übel, die zu beheben oder doch sehr zu mildern wären. Aber eben, wir sind ja kein beschütztes Alpvieh, sondern nur eine der schutzlosensten Kreaturen, dem Recht des Stärkeren hilflos ausgeliefert.

Warum steht eigentlich nicht die leidende Menschheit auf gegen diese brutale Beraubung ihrer gottgegebenen Rechte?

E. Diebold, Kreuzlingen

Lob für Freddy Nötzli

Ich kann es nicht mehr verheben, ich muss nun endlich Herrn Ulrich Weber meine Dankbarkeit ausdrücken für die Freude, die er mir mit jedem Kapitel seiner glänzenden Satire über die sogenannte Literaturszene bereitet. Ich stürze mich jedesmal zuerst auf Freddy Nötzlis Werdegang, wenn der Nebi wieder eine Fortsetzung dieses umwerfend komischen und doch so lebensnahen «Abenteuerromans» bringt.

In freudiger Erwartung des nächsten Kapitels verbleibe ich mit freundlichen Grüßen Ihr Nötzli-Fan

Lislott Pfaff, Schönenbuch

«...stur in die falsche Richtung!»

Lieber Jüsp

Sie sind auf dem Holzweg, und Sie tun dem Bundesrat Unrecht. Dieser stützt sich bei seinem Entscheid zu Kaiserzug — der wohl mit Ihrer Karikatur im Nebi Nr. 14 ge-

meint ist — auf das revidierte Atomgesetz, welches von uns Stimmbürgern mit Zweidrittelmehrheit angenommen wurde. Bis weit ins 21. Jahrhundert hinein wird die Energieversorgung der Welt kritisch von fossilen Brennstoffen abhängen. Noch um das Jahr 2030 werden weder Kernfusion noch erneuerbare Energiequellen einen namhaften Beitrag leisten können. Selbst unter optimistischen Annahmen wird sich der Welt-Energiebedarf bis dann verdreifachen. Wegen der fehlenden Akzeptanz der äußerst umweltfreundlichen Kernenergie in wichtigen Industrieländern (dazu gehört auch das Spiel der Umweltschutzorganisationen mit den Emotionen des Publikums in der Schweiz) wird das voraussehbare Energiedefizit mit «schmutzigen» und teuren fossilen Energieträgern gedeckt werden müssen (Kohle, Ölschiefer, etc.), mit gravierenden Konsequenzen für Umwelt und Volkswirtschaft.

Es ist höchste Zeit, dass die offenbar am «Wunder» glaubende antinukleare und Pro-Sonnenschein-Lobby in ihrer Beurteilung der Energieszene objektiv und realistisch wird. Es ist sehr leicht, Enthaltsamkeit zu dozieren, wenn man sehr wohl weiß, dass sicher Strom aus der Steckdose kommen wird ... Die Hälfte der Weltbevölkerung hat nämlich überhaupt keine Steckdose; die Zukunft der ganzen Welt hängt kritisch von der verantwortungsbewussten und effizienten Nutzung jeder verfügbaren Energiequelle ab.

H. J. Pfenninger,
Wädenswil

Am Thema vorbeigeredet

Im Nebelspalter Nr. 14 bemühte sich der Nebelspalter in einem ganzenseitigen verbalen Kraftakt darum, Richard Wagners «Walküre» und die Inszenierung davon zu besprechen, wie sie Patrick Chéreau für die Bayreuther Festspiele besorgt hat. Den weitaus grössten Teil des Artikels machte dabei eine Nacherzählung der ersten anderthalb Akte der Oper aus, leicht ironisch, leicht schnodrig, Szenen wie das inzestuöse Verhältnis zwischen Sigmund und Siglinde schlüpfrig breittretend und genüsslich ausbadend. Die Sicht auf das Wesentliche im

«Ring des Nibelungen» blieb dabei natürlich verdeckt, nämlich wie Machtgier die als positiv empfundenen Werte, insbesondere die Liebe, beiseiteschiebt oder pervertiert und so den allgemeinen Untergang herbeiführt. Folgerichtig verstand der Nebelspalter die Inszenierung denn auch nicht. Chéreau transponierte das Geschehen in Wagners Zeitalter; Wagners letztes Lebensjahrzehnt fällt in die Anfänge der deutschen «Gründerzeit».

Tatsächlich, lieber Nebelspalter, ist Hundings Haus, um nur ein Beispiel zu nennen, ein «Zwitter zwischen Fabrik und Glaspalast». Aber was oben als das Wesentliche im «Ring» bezeichnet wurde, ist eben allgemeingültig, und so ist es sinnvoll, das altgermanisch-mythische Thema im modernen Gewand spielen zu lassen und es dem distanziert-ästhetisierenden Opernbesucher näherzubringen. Es geht eben, um ein letztes Missverständnis zu

erwähnen, sehr wohl manchmal jemand in die Oper, «um sich dort mit den Problemen seines eigenen Alltags herumzuschlagen».

Satire — und als solche war diese Opernbesprechung wahrscheinlich gemeint — hat zwar das Recht, einzelne Züge eines Ganzen herauszugreifen und zu überzeichnen, aber sie sollte doch nicht völlig am Thema vorbeireden.

Marcel Mayer, St. Gallen

sarkastisch sein soll, aber nur blöd ist, stellen Sie sich auf eine niedrige Stufe.

René Bosshard, Zürich

Aus Nebis Gästebuch

Lieber Nebi

Die Nummer 17 über das Thema «Heimat erhalten — Zukunft gestalten» ist wieder einmal ein Meisterstück und zeigt die gegenwärtigen Probleme auf satirische Art mit aller Deutlichkeit auf. Wem es jetzt noch nicht «tagt», dem ist nicht mehr zu helfen. Mein Vorschlag: Diese Nummer zur Pflichtlektüre für alle Politiker, Ratsmitglieder aller Stufen sowie für Baufachleute erklären mit der Auflage nach Pfaudi-Grundsatz: Jeden Tag eine gute Tat zur Erhaltung unserer Heimat!

Ich gratuliere allen Mitarbeitern und rufe ihnen zu: Nur weiter so!

Mit freundlichen Grüßen und bestem Dank für die wöchentliche moralische Unterstützung A. Müller, Bern

Aus Nebis Beschwerdebuch

Sehr geehrte Herren

Das «Narrenkarren-Interview» mit Martin Furgler im Nebi Nr. 16 ist nicht humorvoll, sondern geschmacklos und vulgär. Wo steckt denn da eigentlich der Witz? Mit Ihrer grobschlächtigen Verhöhnung konstitutioneller Merkmale («kässiger Puddingberg», «schwabbelig fett»), die wahrscheinlich

